

## TAGUNG

### Unsichtbare Dritte?

### Übersetzungspraktiken in Psychotherapie und Psychoanalyse

17.-19. Mai 2017

## Abstracts

Inga Anderson

### Psychoanalytische Kulturwissenschaft an der HU Berlin

Seit 2012 wird am Institut für Kulturwissenschaft der HU Berlin in Kooperation mit dem Berliner Institut für Psychotherapie und Psychoanalyse ein weiterbildender Masterstudiengang in Psychoanalytischer Kulturwissenschaft angeboten. Der Studiengang verbindet kulturwissenschaftliche Forschung mit psychoanalytischen Wissens- und Selbsterfahrungsformen. Wenn heute die Frage, wer wir sind, zu oft und zu schnell mit der Frage verknüpft wird, woher wir kommen, sieht sich die psychoanalytische Kulturwissenschaft vor die Aufgabe gestellt, die unbewussten Aspekte gegenwärtiger (politischer und individueller) Fremdheitserfahrungen und ihre historische Genealogie nachzuzeichnen. Schon Jacques Derrida wusste, dass Sprachmittler\_innen dabei eine zentrale Rolle spielen können, und rief sie deshalb auf: „Landsleute aller Länder, Übersetzer-Dichter, erhebt euch gegen den Patriotismus!“ (*Einsprachigkeit*. Aus dem Französischen von Michael Wetzell, München 2003, S. 114)

Monika Ankele

### „So sieht es in mir aus“ – Praktiken der Selbstübersetzung von PatientInnen und die Sprache der Psychiatrie um 1900

Überschrieben mit den Worten „So sieht es in mir aus“ übergibt Clara von der Heyd, im Jahr 1919 Patientin der *Universitäts-Irrenklinik Heidelberg*, dem Psychiater Hans Prinzhorn ein visuelles Zeugnis ihres Befindens: Indem sie unter Bezugnahme auf die Fachsprache der Ärzte versucht, ihre subjektive Krankheitserfahrung in eine objektivierende Struktur zu übertragen, kann das Selbstzeugnis als ein Dokument gelesen werden, in dem Praktiken der Selbstübersetzung sichtbar werden. Clara von der Heyd tritt hier gleichsam in doppelter Rolle auf: als (sichtbare) Patientin und (unsichtbare) Übersetzerin. Am Beispiel unterschiedlicher, auch nicht-sprachlicher Praktiken der Selbstübersetzung, die eine vermittelnde Instanz zwischen Arzt/Ärztin und Patient/Patientin einnehmen können und über die Arzt/Ärztin und Patient/Patientin in Beziehung treten, stellt Monika Ankele in ihrem Beitrag zuerst die Frage nach der Funktion von Sprache im therapeutischen Kontext der Psychiatrie des 19. Jahrhunderts, um im Anschluss anhand ausgewählter Beispiele jenen Effekten zu folgen, die diese sprachlichen und nicht-sprachlichen Praktiken der Selbstübersetzung jeweils provozierten sowie den „Reibungsverlusten“<sup>1</sup>, die sie nach sich zogen.

---

<sup>1</sup> Zum Begriff des „Reibungsverlusts“ im Kontext des Übersetzens vgl. Mascha Dabić, *Reibungsverluste*, Wien 2017, S. 36.

**Christiane Degenhardt**

### **Sichtbare Dritte**

DolmetscherInnen werden oft als *black box* gesehen, als neutrale BriefträgerInnen. Ghaderi und van Keuk (2008) haben dieser BriefträgerInnenfiktion den Begriff einer „reflektierten Subjektivität“ entgegengesetzt, der wiedergeben soll, dass die eigene Person und Haltung in einem Translationsprozess wichtig und nicht auszublenden ist.

Wenn Psychotherapie in dem triadischen Setting wirken soll, müssen DolmetscherInnen im Sinne einer Kybernetik zweiter Ordnung als Teil des Systems mitgedacht werden, und zwar als gleichwertiger Teil in ihrer Profession, wozu auch PsychotherapeutInnen entsprechende Schulung brauchen.

Auf der Suche nach Optimierungsfaktoren für die Arbeit mit *native interpreters*, also nicht translatorisch gebildeten muttersprachlichen DolmetscherInnen, ergeben sich aus TherapeutInnensicht viele Bereiche: In der Vorbereitung bezieht sich das auf die Einschulung für TherapeutInnen und DolmetscherInnen, ihr Rollenverständnis, das Vermitteln der Qualitätskriterien und Regeln wie z. B. die Abstinenz, eine sorgfältige Auswahl der DolmetscherInnen in Bezug auf ihren Kontext, die Sprachkenntnisse, ihre *Theory of Mind* und die Passung mit der KlientIn. Vor der Sitzung braucht es ein Briefing der Dolmetscherin. In der Sitzung ergeben sich technische Fragen wie konsekutives versus simultanes Übersetzen, Inhaltstreue, Sprachrhythmus, Sitzordnung, Blickkontakt u.v.m. Im „Debriefing“ sollte ein gegenseitiges Feed-Back möglich sein, ebenso präventive Maßnahmen gegen Sekundärtraumatisierung der Dolmetscherin.

Im Vortrag sollen diese Optimierungsfaktoren behandelt werden, ebenso die im Laufe der Arbeit in diesem Setting gewonnenen persönlichen praktischen Erfahrungen in Bezug auf die vielfältigen Auswirkungen auf das Therapie-System, wenn DolmetscherInnen Teil desselben sind.

**Katja Geiger**

### **Macht Flucht krank?**

#### **Zum Umgang der Psychiatrie mit Flüchtlingen nach dem Zweiten Weltkrieg und zu ersten psychotherapeutischen Betreuungsinitiativen in Wien**

Ziel des Vortrags ist die Historisierung psychiatrischen Wissens über Auswirkungen von Flucht und Vertreibung auf die psychische Gesundheit der Betroffenen. Um den Fragen nachzugehen, wann ein Nachdenken über die Zusammenhänge von Flucht und psychischer Erkrankung einsetzte und wie die Psychiatrie mit psychisch erkrankten Flüchtlingen umging, werden Ergebnisse aus der Auswertung von PatientInnenakten der Universitätsklinik für Psychiatrie und Neurologie des Wiener AKH aus den Jahren 1945–1947 vorgestellt. Herausgegriffen werden insbesondere Fälle, in denen sich Sprachdifferenzen zwischen psychiatrisch behandelten Flüchtlingen und den behandelnden Psychiatern in den Krankengeschichten ablesen lassen.

In der unmittelbaren Nachkriegszeit setzte der These der Vortragenden zufolge ein internationaler Diskurs über die spezielle psycho-soziale Situation von Flüchtlingen ein, der vor allem von der Psychischen Hygiene-Bewegung getragen war und ein Wissen produzierte, das in nachfolgenden Initiativen zur Anwendung kam. Als im Zuge der Revolution in Ungarn von 1956 erneut eine große Anzahl an Flüchtlingen in Österreich ankam, wurde erstmals ein Projekt zur psychotherapeutischen Betreuung von Flüchtlingen ins Leben gerufen. Im Vortrag werden die konkreten Maßnahmen und Erkenntnisse jener Arbeitsgruppe des Projekts besprochen, die sich um unbegleitete minderjährige Flüchtlinge aus Ungarn kümmerte. Einerseits soll dabei der Umgang mit Sprachdifferenzen in der psychotherapeutischen Behandlung thematisiert werden, und andererseits soll gezeigt werden, welche wissenschaftlichen und politischen Strategien zusammenwirkten, um diese erste systematische psychotherapeutische Betreuungsinitiative in Wien umzusetzen.

**Karin Harrasser**

### **Übersetzen Situieren. Medien, Körper, Sound und displacement**

Flucht und Migration erzeugen eine Erfahrung des displacements. Der Vorgang des Übersetzens formt diese Erfahrung mit: Welche Wörter, Empfindungen, Konzepte lassen sich am neuen Ort wiederfinden und aktualisieren? Welche erscheinen fremd, verloren, ungreifbar? Karin Harrassers Vortrag wird sich mit einer Reihe von, manchmal unsichtbaren, aber stets sinnlich anwesenden Dritten, beschäftigen: der Stimme, der Gestik, dem Sound und technischen Infrastrukturen, die den Vorgang der Übersetzung modulieren und situieren. Mit historischen Rückblicken auf – aus der frühen Ethnologie in die Medienwissenschaft importierte – Stereotypen über nicht-sprachliche Ausdrucksformen wird Karin Harrasser einige gegenwärtige mediale Praktiken des Übersetzens in ihren technischen und körperlichen Aspekten beleuchten: das Übersetzen zwischen verschiedenen Gebärdensprachen, Netzprojekte, wie etwa das Refugee Phrasebook, sowie Sound als Vermittlerin in Transitsituationen.

**Ronny Krüger**

### **Psychoanalyse an den Rändern – Verstehen und Übersetzen beim psychoanalytischen Arbeiten in der post-sozialistischen Provinz**

Wie verändert sich die Psychoanalyse, wenn sie in eine ländliche und post-sozialistisch geprägte Grenzregion wandert? Der Beitrag soll den Einfluss dieses realen Ortes auf das Verstehen und Erleben in der analytischen Begegnung diskutieren. Ronny Krüger betreibt eine psychoanalytische Praxis in einer ländlichen, sozial schwachen und ostdeutsch sozialisierten Region im Nordosten Brandenburgs und beobachtet Phänomene, die der psychoanalytischen Arbeit besondere Übersetzungsleistungen abfordern und die hier besprochen werden sollen. Besondere Aufmerksamkeit wird dem Einfluss des kulturellen Hintergrundes von Analysand und Analytiker auf die Übertragungs- und Gegenübertragungsdynamik im Umgang mit dem Eigenen und Fremden gelten.

**Alexander Martos**

### **Collegium Irregulare.**

#### **Ein künstlerisch-wissenschaftliches Fellowship-Programm für hoch qualifizierte Asylwerber\*innen**

Viele Künstler\*innen, Kulturschaffende, Wissenschaftler\*innen, Journalist\*innen, aber auch Ingenieur\*innen oder Unternehmer\*innen fliehen vor Krieg, Verfolgung, Folter oder anderer unmenschlicher Behandlung. Tausende von ihnen sind zuletzt im Jahr 2015 in Österreich gestrandet. Zwar stehen sie unter dem besonderen Schutz der Genfer Flüchtlingskonvention, doch enden ihre Bürger\*innen-Rechte bereits an den Toren des Arbeitsmarktes. Die Teilhabe an Residency Programmen oder wissenschaftlichen Fellowships, die regulären Bürger\*innen offen stehen, bleibt für sie ein unerreichbares Privileg.

Die Gesetzeslage zwingt dadurch Tausende hoch qualifizierte Asylwerber\*innen dazu, in der Warteschleife eines besseren Lebens zu darben, während unter standortpolitischen Kalkülen zugleich viel Geld investiert wird, um führende Köpfe in Kultur, Wissenschaft und Technik ins Land zu locken. Das *Collegium Irregulare* – ein Projekt von *Science Communications Research* in Zusammenarbeit mit den *Wiener Festwochen* – lädt deshalb hoch qualifizierte Asylwerber\*innen ein, im Rahmen mehrmonatiger Fellowships die Fäden ihres Lebens und Arbeitens, ihres Denkens und Entwerfens, ihrer Talente und Passionen wieder aufzunehmen.

Im Zentrum der Fellowships des *Collegium Irregulare* stehen frei gewählte, künstlerisch-wissenschaftliche oder kulturelle Projekte der Asylwerber\*innen, die für die – nach Zygmunt Baumann „weltlosen“ – Neuankömmlinge ein utopisches Potenzial in sich bergen: das Vermögen, eine eigene Zukunft zu begründen. Gemeinsam wird dabei auch an den Konturen einer künftigen Institution – teils künstlerische Akademie, teils Wissenschaftskolleg und Projektinkubator – gefeilt, um dem „irregulären Aufenthalt“ hoch qualifizierter Asylwerber\*innen mit einer irregulären Infrastruktur als semi-sichtbarem Dritten zu begegnen.

**Monika Mokre**

### **In die Mehrheitsgesellschaft über-setzen**

Eine zentrale Funktion von Psychotherapie im Neoliberalismus besteht laut einer kürzlich erschienenen Streitschrift von Angelika Grubner darin, dass Klient\_innen sich dem System besser anpassen – indem sie sich selbst für Probleme zur Verantwortung ziehen und daher ändern wollen. Für Geflüchtete und Migrant\_innen stellt dies eine noch größere Herausforderung – oder auch Zumutung – dar als für diejenigen, deren Erfahrungen, Lebensvorstellungen und Begehren von jeher hier geprägt wurden. Zugleich stehen diese Bevölkerungsgruppen unter ständigem Integrationsdruck – sie sollen sich in jeder Hinsicht in die Mehrheitsgesellschaft und ihre Muster über-setzen.

Dieser Druck wirkt auch auf Psychotherapeut\_innen und Dolmetscher\_innen im therapeutischen Prozess. Sie befinden sich in je unterschiedlichen Positionen zwischen gesellschaftlichen Anforderungen und individuellem Leidensdruck (wie auch individuellem Begehren). Sie interpretieren, was gesagt wird und was ungesagt bleibt, sie formulieren das, was schon für die Klient\_innen kaum sagbar ist, in einer Fremdsprache und ordnen es Fachbegriffen und Erklärungsmustern zu. Es wird von ihnen erwartet zu verstehen, was weit außerhalb ihrer eigenen Erfahrungen liegt, und hier und jetzt lebbar zu machen, sodass aus Überlebenden Lebende werden (Mascha Dabić) – Lebende in einem System, das ihnen häufig feindlich gesinnt ist und dem auch viele Therapeut\_innen und Dolmetscher\_innen in diesem Bereich kritisch gegenüber stehen.

Diese Situation wirft zahlreiche Fragen und Dilemmata auf, die der Vortrag anhand von Erfahrungen und theoretischen Einsichten bearbeiten will.

**Nora Ramirez Castillo**

### **Vertrauen in der dolmetsch-gestützten Psychotherapie**

Vertrauen bildet einen zentralen Faktor in der Psychotherapie: „Jenes Vertrauen, das zwischen Patientin und Therapeutin entsteht, ihre vertrauensvolle *Zusammenarbeit* im therapeutischen *Arbeitsbündnis*, ist nach unserem heutigen Kenntnisstand eine entscheidende Voraussetzung für heilsame Veränderungen in der Psychotherapie“ (Fischer, 2011, S. 14, Hervorhebung im Original). Vielfach ist die dringend notwendige psychiatrische, psychologische und psychotherapeutische Behandlung von geflüchteten Menschen nur mit der Unterstützung von DolmetscherInnen möglich. Die dritte Person im Raum erweitert die im Zitat angesprochene therapeutische Dyade zu einer Triade: Die Dolmetscherin/der Dolmetscher ist nicht nur eine „Übersetzungsmaschine“, sondern als Person im Raum präsent. Ihr/ihm gegenüber können sich genauso wie dem Therapeuten/der Therapeutin gegenüber Übertragungsphänomene entwickeln und ihre Wirkung entfalten. Hinzu kommt, dass es gegenüber dem Dolmetscher/der Dolmetscherin ein vorurteilsbehaftetes Misstrauen geben kann. Dadurch dass die DolmetscherInnen häufig aus demselben Kulturkreis stammen, sind die Ängste ihnen gegenüber manchmal noch verstärkt: Sie

könnten schamvolle Themen in der *community* weitererzählen oder Vorfälle aus dem Blickwinkel der eigenen Kultur heraus negativ bewerten. Ein weiterer Aspekt ist, ob das Vertrauen darin besteht, dass die DolmetscherInnen das Gesagte tatsächlich korrekt in die jeweilige Zielsprache übertragen.

Im Vortrag sollen die unterschiedlichen Aspekte des Vertrauens sowie der Vertrauensaufbau behandelt werden. Aus der Praxis heraus werden Beispiele aufgezeigt, die den Vertrauensaufbau unterstützen oder negativ beeinflussen können. Dazu gehören Überlegungen, wie das *matching*, die bereits vor dem Dolmetschereinsatz geschehen sollten, ebenso wie Fragen der konkreten Zusammenarbeit im Dreier-Setting.

**Nadine Shovakar**

### **MORE: Die Flüchtlingsinitiative der Universitäten**

Die Universitäten glauben an die Potenziale der geflüchteten Menschen und daran, dass ihr Wissen und ihre Begabungen einen Mehrwert für die Aufnahmegesellschaft darstellen können. Dafür brauchen Geflüchtete Räume und Möglichkeiten, um einer intellektuellen Beschäftigung nachzugehen. Die uniko hat die MORE-Initiative im September 2015 ins Leben gerufen und Bildungsangebote geschaffen, die AsylwerberInnen und Asylberechtigten gleichermaßen offenstehen. Mittlerweile beteiligen sich alle 21 öffentlichen Universitäten und somit alle sieben Universitätsstandorte daran.

MORE-Studierende können Kurse, Vorlesungen und künstlerische Studienangebote an den Universitäten besuchen und finden Gelegenheit, ihr Wissen und ihre Sprachkenntnisse weiterzuentwickeln. In den ersten drei Semestern konnten bereits mehr als 2.600 MORE-Studierende an Kursen und Vorlesungen teilnehmen. Neben den *MORE-Kursen* erschließt *MORE-Perspectives* Kontaktmöglichkeiten zwischen geflüchteten WissenschaftlerInnen/KünstlerInnen und österreichischen KollegInnen an den Universitäten. Die sogenannten *MORE-Activities* stellen ein niederschwelliges Angebot dar, das über das Lehrveranstaltungsangebot hinausgeht und die interkulturelle Kommunikation und Integration befördert.

Die MORE-Initiative zeichnet sich durch die engagierte Mitarbeit von Angehörigen verschiedener Universitäten, von Unterstützern wie ÖH, Industriellenvereinigung, dem Wiener Ball der Wissenschaften, dem Österreichischen Sprachdiplom, dem Vorstudienlehrgang der Wiener Universitäten, der Österreichischen Orient-Gesellschaft und von Caritas und Diakonie aus. Hauptfaktor für den Erfolg ist das große und oft ehrenamtliche Engagement vieler Menschen. Weitere Informationen finden sich auf: [www.more-uni.at](http://www.more-uni.at).

**Katrin Solhdju**

### **„Wie sagt man bei euch?“ Übersetzen als kollektive Praxis in der französischen Ethnopsychiatrie**

Tobie Nathan und einige KollegInnen gründeten in den 1980er-Jahren die erste ethnopsychiatrische Behandlungseinheit in Frankreich, die 1993 als *Centre Georges Devereux* eine institutionelle Form annahm. Von Beginn an waren in ihre Praxis ÜbersetzerInnen involviert, die idealer Weise aus derselben Region stammten wie die jeweiligen PatientInnen. Deren Aufgabe sollte, so die naheliegende Ausgangsüberlegung, dazu dienen, Sprachbarrieren zu überwinden. Ihre Einführung in das psychotherapeutische Setting, schreibt Tobie Nathan im Rückblick, „hat die schöne theoretische Ordnung, die wir zu Beginn unser Eigen nannten, vollständig auf den Kopf gestellt.“ Denn sehr schnell stellte sich ihre Rolle als um vieles zentraler und komplexer heraus. Von unsichtbaren ÜbersetzerInnen, die darauf bedacht sind, dasselbe in einer anderen Sprache möglichst unverfälscht zu reproduzieren, verwandelten sie sich in überaus

sichtbare Dritte, ja in das Herzstück des ethnopsychiatrischen Heilunternehmens. Denn ihre Anwesenheit im ethnopsychiatrischen Setting, die bald durch die Präsenz einer ganzen Reihe weiterer Personen komplettiert werden sollte, war der Anfang einer kollektiven klinischen Praxis, innerhalb derer das gemeinsame Sprechen *über* Sprache eine zentrale Funktion für diagnostische und therapeutische Prozesse einnimmt. Katrin Solhdjus Beitrag soll dies anhand einiger Beispiele beleuchten und zugleich einen Einblick in die psycho- und sprachtheoretischen Überlegungen geben, auf denen die Praxis des *Centre Georges Devereux* fußt und die in ihr zugleich auf die Probe gestellt und weiterentwickelt werden.

## Curricula Vitae und Publikationen

**Inga Anderson** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kulturwissenschaft und Koordinatorin des weiterbildenden Masterstudiengangs „Psychoanalytische Kulturwissenschaft“ an der Humboldt-Universität zu Berlin. Im Jahr 2015/16 war sie Mitglied des Exzellenzclusters „Bild Wissen Gestaltung“.

In ihrer Promotion *Bilder guter Trauer*, die sie im Frühjahr 2016 an der Humboldt-Universität verteidigte, beschäftigte sich Inga Anderson mit neuen Sichtbarkeiten der Trauer in der Psychologie, Philosophie und Fotografie. Als Promotionsstudentin wurde sie durch die Studienstiftung des deutschen Volkes gefördert und war an das DFG-Graduiertenkolleg „Lebensformen & Lebenswissen“ assoziiert.

Sie studierte Kulturpädagogik an der Hochschule Niederrhein (B.A.) und Cultural Analysis an der Universität van Amsterdam (M.A.). Außerdem führte ein Austauschsemester sie an die Ostravská Univerzita nach Ostrava, Tschechische Republik.

Publikationen (Auswahl):

*Bilder guter Trauer. Neue Sichtbarkeiten der Trauer in der Psychologie, Philosophie und Fotografie*, Paderborn 2017 (in Vorbereitung); „Trauer – (K)Eine Krankheit? Gefühlsnormen der Trauer im DSM 5“, in: Moritz Bucher und Anna-Maria Götz (Hg.), *Transmortale. Neue Forschungen zu Sterben, Tod und Trauer*, Wien 2016; „Bühnen und Bilder, Szenen und Séancen: Geisterfotografie als Theater der Toten“, in: Carolin Blumenberg, Alexandra Heimes, Erica Weitzman, Sophie Witt (Hg.), *Suspensionen. Über das Untote*, München 2015.

**Monika Ankele** ist seit 2012 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf und arbeitet aktuell an einem DFG-Projekt zur materiellen Kultur der Psychiatrie, unter anderem am Beispiel des Krankenbettes. Sie studierte Geschichtswissenschaften in Graz, Wien und Berlin und promovierte mit einer Arbeit zu Selbstzeugnissen von Psychiatriepatientinnen aus der Sammlung Prinzhorn. Ihre Arbeit wurde u. a. mit dem Käthe Leichter-Preis und dem Michael Mitterauer-Preis ausgezeichnet. Sie war als externe Lehrende an der Universität Wien tätig, arbeitete als Kunstvermittlerin und war Teil der Performance-Gruppe „Schwestern Brüll“. Mit einem DFG-Projekt zur „Arbeitstherapie“ und „Familienpflege“ in der Psychiatrie der Weimarer Zeit wechselte sie 2012 ans Institut für Geschichte und Ethik der Medizin des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf, wo sie für das Medizinhistorische Museum auch Schwerpunktserien kuratiert. Aktuell ist sie IFK\_Research Fellow und arbeitet im Rahmen eines DFG-Projekts u. a. am Beispiel des Krankenbettes zur materiellen Kultur der Psychiatrie. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf einer patientenorientierten Psychiatriegeschichte, wobei ihr Interesse vor allem Fragen der Aneignung von Räumen, Objekten und Praktiken gilt.

Publikationen (Auswahl):

„The patient's view of occupational therapy: The Hamburg-Langenhorn Asylum during the Weimar Period“, in: Waltraud Ernst (Hg.), *Work, Psychiatry and Society, c. 1750–2015*, Manchester 2016, S. 238–261; gem. mit Eva Brinkschulte (Hg.), *Arbeitsrhythmus und Anstaltsalltag. Arbeit als Therapie in der Psychiatrie vom frühen 19. Jahrhundert bis in die NS-Zeit*, Stuttgart 2015; „Materialität als Evidenz. Dingbeziehungen von Frauen um 1900“, in: Karl C. Berger, Margot Schindler, Ingo Schneider (Hg.), *Stofflichkeit in der Kultur* (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, Bd. 25), Wien 2015, S. 36–47; „Ausdrucksbewegungen im Fokus des psychiatrischen Blicks um 1900. Aspekte einer ‚Diskursivierung des Alltäglichen‘“, in: Martina Wernli (Hg.), *Formen und Darstellungen von (Nicht-)Wissen in der*

*Klinik zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, Bielefeld 2012, S. 87–114; *Alltag und Aneignung in Psychiatrien um 1900. Selbstzeugnisse von Frauen aus der Sammlung Prinzhorn*, Wien/Köln/Weimar 2009.

**Elisabeth Brainin** ist Psychiaterin und Psychoanalytikerin, die sich in den Bereichen Kinderpsychoanalyse, Trauma, Antisemitismus und Aufarbeitung der Folgen des Nationalsozialismus spezialisiert hat. Sie ist die ehemalige Leiterin der *Child Guidance* Wien, der Institute für Erziehungshilfe und fungiert als Vorstandsmitglied von *ESRA*.

Publikationen (Auswahl):

gem. mit Samy Teicher, „Trauma und Phantasie“, in: *WPV: Trauma der Psychoanalyse? Die Vertreibung der Psychoanalyse aus Wien 1938 und die Folgen*, Wien 2005; (Hg.), *Kindsein in stürmischen Zeiten. Reales Trauma und psychische Bewältigung*, Wien 2003; gem. mit Gerald Kral (Hg.), *Spielerische Lösungen: Das Kind als Mittelpunkt psychotherapeutischen Denkens*. Festschrift für Ruth Naske, Linz 2002; gem. mit Vera Ligeti und Samy Teicher, *Vom Gedanken zur Tat: Zur Psychoanalyse des Antisemitismus*, Frankfurt/M. 1993; *Nationalsozialismus, Nationalismus*, Frankfurt/M. 1990.

**Mascha Dabić** ist Autorin, Übersetzerin und Dolmetscherin. Sie studierte Translationswissenschaft (Englisch und Russisch) und Politikwissenschaft und übersetzt Literatur aus dem Balkanraum, u. a. *Ausgehen* von Barbi Marković für Suhrkamp. Sie setzt sich journalistisch mit dem Phänomen Migration auseinander (daStandard.at), arbeitet als Dolmetscherin im Asyl- und Konferenzbereich und lehrt an den Universitäten Innsbruck und Wien. Derzeit schreibt sie ihre Dissertation zum Thema „Die Rolle des Dolmetschers in der Psychotherapie“.

Publikationen (Auswahl):

*Reibungsverluste*. Roman, Wien 2017; *Grundwortschatz Bosnisch/Kroatisch/Serbisch für Pflegeberufe: BKS-Deutsch / Deutsch-BKS*, Wörterbuch, Wien 2016.

Als Übersetzerin:

Dragan Vekilić: *Jeder muss doch irgendwo sein*. Roman, Berlin 2017; Barbi Marković: *Superheldinnen*. Roman, Salzburg 2016.

**Christiane Ellen Degenhardt** ist Psychotherapeutin und arbeitet bei *Zebra*, einem interkulturellen Beratungs- und Therapiezentrum für folter- und kriegsüberlebende Menschen in Graz. Sie ist ausgebildete Traumatherapeutin, arbeitet auch in freier Praxis mit Kindern und Erwachsenen. 2012 verfasste sie ihre Masterthesis mit dem Titel „Die Triade in der Psychotherapie“ zur Arbeit mit muttersprachlichen, nicht translatorisch ausgebildeten DolmetscherInnen. Sie hält Fortbildungen und Workshops zu Themen wie „Dolmetschen in der Psychotherapie“, „Bindung, Flucht und Trauma“ und Psychotraumatologie. Seit 1990 betreibt sie auch einen Biobauernhof in der Oststeiermark.

Publikationen (Auswahl):

„Arbeiten in der Triade – Dolmetscher\_innen als Teil des Systems in der Psychotherapie“, in: *Netzwerke. Mitgliederzeitschrift der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Systemische Therapie und Systemische Studien*, Heft 01/2016; gem. mit Robert Konrad, „Menschen mit Fluchterfahrung willkommen heißen“, in: *Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie e.V.*, *Soziale Psychiatrie* 02/2016; „Wissenschaft und Praxis: Ein schwieriger Dialog?“. Vortrag, 12.6.2015, Symposium, Karl-Franzens-Universität Graz; „Psychotrauma und Gesellschaftspolitik. Sackgasse Trauma?“, in: *Zebratl* 2/2014; „Die Triade in der Psychotherapie: Optimierungsfaktoren für die Arbeit mit nicht professionellen muttersprachlichen“

DolmetscherInnen in der Psychotherapie aus der Sicht der TherapeutInnen“, Wien 2012, Zugriff 1.5.2017: [http://www.psychotherapie-degenhardt.at/Die%20Triade%20in%20der%20Psychotherapie\\_Masterthesis\\_Christiane\\_Degenhardt.pdf](http://www.psychotherapie-degenhardt.at/Die%20Triade%20in%20der%20Psychotherapie_Masterthesis_Christiane_Degenhardt.pdf)

**Katja Geiger** ist Assistentin der Direktion am IFK. Sie studierte Geschichte in Wien. Von 2006–2009 war sie Doktorandin im Initiativkolleg „Naturwissenschaften im historischen Kontext“, 2009–2013 Assistentin am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien. Ihre Dissertation schrieb sie über „Das Wissen der Gerichtlichen Medizin. Erkenntnisinteresse zwischen Naturwissenschaft, Recht und Gesellschaft“. 2013–2016 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin in mehreren Projekten zur Geschichte der Psychiatrie (zusammen mit Dr. Thomas Mayer: 2016 Edith-Saurer-Preis für „Die Wiener Nachkriegspsychiatrie und ihr Umgang mit psychischen Folgen von Flucht und Vertreibung, 1945–1957“).

Publikationen (Auswahl):

gem. mit Thomas Mayer, „The Establishment of Human Genetic Counselling in Austria in the Establishment of Human Genetics and the Eugenic Indication of Abortion“, in: Heike Petermann, Peter Harper, Susanne Doetz (Hg.), *Aspects of the History of Human Genetics Anthology*, Berlin 2017 (im Erscheinen); gem. mit Hemma Mayrhofer, Gudrun Wolfgruber, Walter Hammerschick, Veronika Reidinger (Hg.), *Kinder und Jugendliche mit Behinderungen in der Wiener Psychiatrie von 1945 bis 1989. Stationäre Unterbringung am Steinhof und Rosenhügel* (= Schriften zur Rechts- und Kriminalsoziologie 8), Wien 2017.

**Karin Harrasser** ist Professorin für Kulturwissenschaft an der Kunstuniversität Linz. Nach einem Studium der Geschichte und der Germanistik Dissertation an der Universität Wien; 2000–2001 IFK\_Junior Fellow. Habilitation an der Humboldt-Universität zu Berlin. Neben ihren wissenschaftlichen Tätigkeiten war sie an verschiedenen kuratorischen Projekten beteiligt, z. B. NGBK Berlin, Kampnagel Hamburg, TQ Wien. Mit Elisabeth Timm gibt sie die *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* heraus.

Publikationen (Auswahl):

(Hg.), *Auf Tuchfühlung. Eine Wissensgeschichte des Tastsinns*, München 2017; *Prothesen. Figuren einer lädierten Moderne*, Berlin 2016; gem. mit Susanne Roeßiger (Hg.), *Parahuman. Neue Perspektiven auf das Leben mit Technik*, Köln/Weimar/Wien 2016; *Körper 2.0. Über die technische Erweiterbarkeit des Menschen*, Bielefeld 2013; gem. mit Doris Harrasser, Stephanie Kiessling, Sabine Sölkner, Veronika Wöhrer: *Wissen Spielen. Untersuchungen zur Wissensaneignungen von Kindern im Museum*, Bielefeld 2011.

**Ulrike Kluge** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung „Migration und Gesundheit“ am Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung der Humboldt-Universität zu Berlin und Mitarbeiterin der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie an der Charité in Berlin. Sie studierte Psychologie und Ethnologie an der Philipps-Universität Marburg, der “Escola Superior de Educação” in Coimbra (Portugal) und an der Freien Universität Berlin. Ihre Dissertation mit dem Titel *(Un)Sichtbare Dritte. Dolmetscher als Sprach- und Kulturmittler in der psychosozialen und psychotherapeutischen Versorgung. Quantitative und qualitative Untersuchungen in Europa und Deutschland* schloss sie 2013 ab.

Seit 2006 ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der AG Transkulturelle Psychiatrie an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Charité-Universitätsmedizin Berlin tätig. Von 2007–2010 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin in den Europäischen Forschungsprojekten PROMO und EUGATE und seit 2009 Studienleiterin der von der VW-Stiftung geförderten Studiengruppe „Seelische Gesundheit und Migration“ (SeGeMi; siehe: [www.segemi.de](http://www.segemi.de)). Seit 2012 leitet sie

gemeinsam mit Prof. Heinz die AG Transkulturelle Psychiatrie und ist psychologische Leiterin des Zentrums für Interkulturelle Psychiatrie und Psychotherapie (ZIPP), ebenfalls an der Charité. In Ausbildung zur Psychoanalytikerin ist sie seit 2007 an der Arbeitsgemeinschaft für Psychoanalyse und Psychotherapie Berlin, e.V. (APB) und seit 2009 in Ausbildung zur Gruppenanalytikerin am Seminar für Gruppenanalyse Zürich (SGAZ).  
Aktuelle Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Transkulturelle Psychiatrie, Interkulturelle Psychotherapie, Migrations- und Versorgungsforschung, die Verknüpfung quantitativer und qualitativer Methoden der Sozialforschung, Sprach- und Kulturmittler in psychotherapeutischen Settings.

**Publikationen (Auswahl):**

gem. mit M. Mösko, D. Dingoyan, S. Penka, A. Vardar, H. Schulz, A. Heinz, „Prevalence of mental disorders and health service utilization among individuals with Turkish migration backgrounds in Germany. A study protocol of an epidemiological study“, in: *Open Journal of Psychiatry* 06(03)/2016, S. 237–252; „Behandlung psychisch belasteter und traumatisierter Asylsuchender und Flüchtlinge. Das Spannungsverhältnis zwischen therapeutischem und politischem Alltag“, in: *Nervenheilkunde* 35 (6), 2016, S. 385–390; gem. mit S. Penka, H. Faißt, A. Vardar, T. Borde, M. Mösko, D. Dingoyan, H. Schulz, U. Koch, A. Heinz, „Der Stand der interkulturellen Öffnung in der psychosozialen Versorgung – Ergebnisse einer Studie in einem innerstädtischen Berliner Bezirk“, in: *Psychotherapie Psychosomatik Medizinische Psychologie*. Originalarbeit 2015; gem. mit M. Schouler-Ocak, M. C. Aichberger, S. Penka, A. Heinz, „Psychische Störungen bei Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland“, in: *Bundesgesundheitsblatt* 58, 2015, S. 527–532.

**Ronny Krüger** ist Psychologischer Psychotherapeut, Psychoanalytiker (DGPT) und arbeitet in freier Praxis in Angermünde (Brandenburg). Seine Interessenschwerpunkte sind Theorie und Geschichte der Psychoanalyse, Ethnopschoanalyse, kulturelle Aspekte des Umgangs mit Traumatisierungen in politischen Kontexten, sowie Diskurse um kulturelle Identität, Gender und Sexualität.

**Publikationen (Auswahl):**

„Vor den Toren der Stadt – Von den Grenzen psychoanalytischen Arbeitens auf dem ostdeutschen Land“ (erscheint im Sommer 2017 im Tagungsband zur 67. Jahrestagung der DGPT „Grenzen“); gem. mit Ulrike Kluge, „Untergang einer Kultur? Oder: Was ist eigentlich aus der DDR geworden? Anmerkungen zur deutsch-deutschen kulturellen Entwicklung nach der ‚Wende‘“, in: *Curare. Zeitschrift für Medizinethnologie*, 32 (3+4), 2009, S. 213-233.

**Thomas Macho** ist seit 2016 Direktor des IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften | Kunstuniversität Linz in Wien und Professor emeritus für Kulturgeschichte am Institut für Kulturwissenschaft der HU Berlin; Autor u. a. von: *Vorbilder*, München 2011.

**Alexander Martos** ist freier Kurator, Philosoph und leitet die außeruniversitäre Forschungs- und Kunstplattform *Science Communications Research* in Wien. Zur Zeit leitet er zudem gemeinsam mit Niko Wahl das Pilot-Projekt *Museum auf der Flucht* am Wiener Volkskundemuseum, das in einem partizipativen Forschungs- und Ausstellungsprojekt mit den ersten Fellows des *Collegium Irregulare* Flucht und Ankommen im Kontext vergangener und gegenwärtiger ethnologischer Sammlungen untersucht. 2006 gründete er mit Michael Guggenheim, Bernd Kräftner und Judith Kröll aus dem Ausstellungsmodul „Büro für wissenschaftliches Strandgut“ der Wissenschaftsausstellung „die wahr/falsch inc.“ die NGO *Forscher\*innen ohne Grenzen* für hoch qualifizierte Asylwerber\*innen. Daneben kuratiert Martos diskursive Kunst- und

Ausstellungsprojekte, zuletzt *Museum der Weltlosen* (8. –11.6.2017, Wiener Festwochen), *DISCREET – An Intelligence Agency for the People* (Berlin Biennale 2016, 22.6. –11.7.2016), *Die Projektmacher\*innen – Szenen des Entwerfens* (5./6. & 19./20.9.2015, MQ Wien).

Publikationen (Auswahl):

„Schrift-Denken und Begriffsbildhauerei. Vom Nutzen kulturwissenschaftlicher Forschung für das Design“, in: Andreas Pawlik und Martin Tiefenthaler (Hg.), *Subtext. Tapedesign*.

Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Ausstellung im Designforum Austria (in Vorb.); „Die Projektmacher\*innen: Szenen des Entwerfens im Museumsquartier“, in: *Wissenschaftsbericht der Stadt Wien 2015*; gem. mit Karin Harrasser, „Reportagen als Membranen zwischen Öffentlichkeiten“, in: *Zeitschrift für Kulturwissenschaften 2/2012*; gem. mit Michael Guggenheim, Bernd Kräftner, Judith Kröll, Florian Oberhuber (Hg.), *Die wahr/falsch inc. Eine Wissenschaftsausstellung in der Stadt*. Ausstellungskatalog, Wien 2006; „Die vergessenen ForscherInnen – Ein Aufruf“, in: *ZIT – Zentrum für Innovation und Technologie GmbH* (Hg.), ZIT Jahresbericht 2006, Wien 2007, S. 46–47.

**Monika Mokre** arbeitet als Politikwissenschaftlerin am Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und ist politische Aktivistin im Bereich Asyl und Migration. Sie ist Vorsitzende des *eipcp, european institute for progressive cultural policies* und Lehrbeauftragte an verschiedenen Universitäten, u. a. an der Webster University Vienna und in Lehrgängen für Kulturmanagement der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien und der Kunstuniversität Beograd. Im Sommersemester 2016 war sie Gastprofessorin für Asyl- und Migrationspolitik am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen Asyl- und Migrationspolitik, Kulturpolitik, Politik und Kunst, Demokratie und politische Öffentlichkeit.

Publikationen (Auswahl):

„We demand our rights. The Refugee Protest Camp Vienna“, in: Sieglinde Rosenberger, Nina Merhaut, Verena Stern (Hg.), *Taking Sides: Protest Against the Deportation of Asylum Seekers*, Berlin/Heidelberg/New York, im Erscheinen 2017; „Übersetzung und die Konstruktion von Fremdheit“, in: *Bildpunkt 38*, Frühjahr 2016, 5; *Solidarität als Übersetzung. Überlegungen zum Refugee Protest Camp Vienna*, Wien 2015; gem. mit Birgit Mennel (Hg.), *Das große Gefängnis*, Wien 2015; gem. mit Cornelia Bruell und Birte Siim, „Inclusion and Exclusion in the European Public Sphere. Intersections of Gender and Race“, in: *Javnost – the public*, Vol. 19 (2012), No. 1, S. 35–50.

**Nora Ramirez Castillo** ist Psychologin und arbeitet bei *Hemayat*, einem Betreuungszentrum für Folter- und Kriegsüberlebende in Wien. Weitere Arbeitsschwerpunkte stellen das menschenrechtliche Monitoring an Orten des Freiheitsentzuges sowie die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Folgen politischer Gewalt dar. Derzeit verfasst sie ihre Masterthese im Rahmen ihrer Psychotherapie-Ausbildung zu interkultureller, dolmetsch-gestützter Psychotherapie.

Publikationen (Auswahl):

gem. mit Yvonne Schaffler und Elena Jirovsky, „‘Das Warten bringt uns wirklich um’: Gesundheitliche und psychologische Aspekte von Flucht und Leben im Exil“, in: Susanne Binder und Gebhard Fartacek (Hg.), *Facetten von Flucht aus dem Nahen und Mittleren Osten*, Wien 2017, S. 227–250; „‘Vergessene Opfer’ – Der Folgeprozess der peruanischen Kommission für Wahrheit und Versöhnung und der Kampf um die Erinnerung“, in: Paul Riener, Moritz Moser, Thomas Roithner (Hg.), *‘Vergessene Kriege’ – Konflikte abseits der öffentlichen*

*Aufmerksamkeit. Analysen und Perspektiven einer jungen ForscherInnengeneration*, (= Schlaininger Arbeitspapiere für Friedensforschung, Abrüstung und nachhaltige Entwicklung), Wien/Stadt Schlaining 2012, S. 151–162; „‘Wir hatten das alles schon vergessen...‘ Die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte im peruanischen Andendorf Lucanamarca“, in: Ernst Halbmayer und Sylvia Karl (Hg.), *Die erinnerte Gewalt. Postkonfliktdynamiken in Lateinamerika*, Bielefeld 2012, S. 111–140; „Die Folgen der politischen Gewalt und der Versuch einer Bewältigung: Forschungsaufenthalt im peruanischen Andendorf Santiago de Lucanamarca“, in: Klaus Ottomeyer, Barbara Preitler, Helmut Spitzer (Hg.), *Look I am a Foreigner: Interkulturelle Begegnung und psychosoziale Praxis auf fünf Kontinenten*, Klagenfurt/Wien 2010, S. 30–49; „Die peruanische Kommission für Wahrheit und Versöhnung im Andendorf Santiago de Lucanamarca“, in: Wilhelm Berger, Brigitte Hipfl, Kirstin Mertlitsch, Viktorija Ratkovic (Hg.), *Kulturelle Dimensionen von Konflikten. Gewaltverhältnisse im Spannungsfeld von Geschlecht, Klasse und Ethnizität*, Bielefeld 2010, S. 169–187.

**Nadine Shovakar** ist seit 2008 als Referentin für Internationales bei der Österreichischen Universitätenkonferenz (uniko) beschäftigt, wo sie gemeinsam mit Univ.Prof. Heinz Faßmann das *Internationalisierungspanorama*, eine Publikationsreihe zur Internationalisierung von Universitäten herausgibt. Sie hat Diplomstudien der Betriebswirtschaftslehre und Spanischen Literaturwissenschaft an der Universität Graz absolviert. Während Ihrer Studienzeit absolvierte sie ein Praktikum am AußenwirtschaftsCenter in Chile und arbeitete als Sprachassistentin in Frankreich. Nebenberuflich ist sie seit 2010 als Sprachtrainerin für Englisch am Sprachenzentrum tätig. 2011–12 absolvierte sie ein internationales Leadership Training für Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE), im Zuge dessen sie ein Qualitätssicherungsprojekt zu BNE an Schulen in Mumbai durchgeführt hat. Seit 2015 koordiniert sie gemeinsam mit der Generalsekretärin das *MORE-Projekt* der uniko.

**Katrin Solhdju** ist Kulturwissenschaftlerin mit einem Arbeitsschwerpunkt in der Geschichte und Philosophie der Lebenswissenschaften. Ihre Forschungsinteressen reichen von der Wissenschaftsforschung, der Geschichte und Theorie des Experiments sowie des Wissens bis hin zum Pragmatismus und neuen Formen medizinethischen Denkens. Sie ist Mitglied der „Groupe d’études constructivistes“ an der Université Libre de Bruxelles und Gründungsmitglied des Kollektivs *Dingdingdong. Institute for the co-production of knowledge on Huntington’s Disease*.

Publikationen (Auswahl):

*L’Épreuve du savoir. Propositions pour une écologie du diagnostic*, Paris/Dijon 2015; gem. mit Ulrike Vedder (Hg.), *Das Leben vom Tode her. Zur Geschichte einer Grenzziehung*, Paderborn 2015; *Selbstexperimente. Die Suche nach der Innenperspektive und ihre epistemologischen Folgen*, Paderborn 2011.